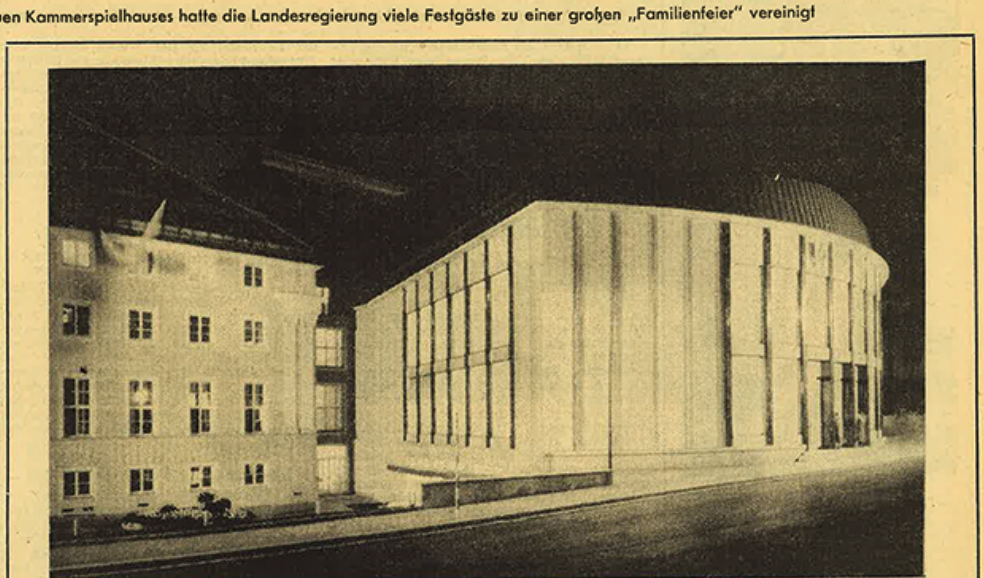
WEIHE, FEIER UND BEWÄHRUNGSPROBE

Zur Eröffnung des neuen Kammerspielhauses hatte die Landesregierung viele Festgäste zu einer großen „Familienfeier" vereinigt

Das Kammerspielhaus ist fertig und ins Kulturleben unserer Stadt, ja des ganzen Landes Oberösterreich als eine bedeutsame Potenz aufgenommen worden. Die Reihe der festlichen Veranstaltungen begannen am Samstag früh um 8.30 Uhr mit der kirchlichen Weihe des Hauses. Seine Exzellenz Dr. Franz S. Zauner, Bischof von Linz, zelebrierte im Kammerspielhaus eine heilige Messe und nahm sodann den Weiheakt vor. Auf der Bühne war ein Altar aufgebaut. Ein gewiß ungewöhnlicher Fall, der den Jesuitenpater Dr. Begemann veranlaßte, ihn zum Thema seiner Ausführungen zu machen. Ein Theater verwandelte sich für kurze Frist in eine Kirche, und als erstes „Schauspiel" vollzog sich das Mysterium der Messe. Aber Gottes Sorge ist der Mensch, erklärte Pater Begemann, und der Mensch in seinem Verhältnis zu Gott ist auch der letzte und tiefste Sinn des Dramas.



Herzlicher Empfang im Landhaus

Am Samstag um 18 Uhr hatte die oberösterreichische Landesregierung zu einem Empfang in den schönen Repräsentationsräumen im Landhaus gebeten. Landeshauptmann Dr. Gleißner war ein liebenswürdiger Hausherr und Gastgeber, dem man die Freude an diesem Tag der Erfüllung eines Kulturplanes ansah, der wohl auch manche Stunde der Sorge gekostet haben dürfte. Der Landeshauptmann begrüßte alle Anwesenden, unter denen sich auch Bundesminister für Unterricht, Dr. Heinrich Drimmel, befand, als eine „Festfamilie", die nach einer unbeschwerten Frist des geselligen Beisammenseins gemeinsam in das neuerbaute Kammerspielhaus hinübergehen würde, um die Eröffnungsvorstellung zu erleben.

Die Festaufführung des Schauspiels

Nichts wäre unpassender, als die Vorstellung zur festlichen Eröffnung des neuen Hauses unter die übliche Lupe zu nehmen und zum Gegenstand der antagonistischen Spannung zu machen, die zwischen künstlerischer Darbietung und wertender Kritik natürlich und geboten ist. Die kritische Würdigung völlig auszuschalten, hieße jedoch, einer unter besonderen, nervenbelastenden Umständen vorbereiteten und vollbrachten Leistung jegliche Gerechtigkeit zu versagen.

Der Intendant Fred Schroer bot mit Franz Werfels „Paulus unter den Juden" eine würdige Festvorstellung und darüber hinaus machte die Inszenierung auch etwas von der metaphysischen Dimension der Dichtung Werfels deutlich, die ihrem Wesen nach weltgehend episch ist und den dramatischen Vorgang in das Innere der Menschen verlegt. Das Abgerücktsein vom Naturalismus betonte Schroer durch die auf einfachste Architekturandeutung projizierten Lichtgebilde, die den wechselnden Schauplatz charakterisierten. Eine solche Technik muß — einmal begonnen — bis zum Ende beibehalten werden, auch dort, wo (wie etwa im Bild auf dem Richtplatz) die unveränderliche Architektur nicht mehr stimmen kann und das Auge des Zuschauers der Lichtmuster müde zu werden beginnt. Dem Grundzug der Legende folgte Schroer mit dem Andante des Spieltempos und mit der archaisch-dekorativen Stilisierung der Bärte und Gewänder. Nicht nur die autobiographische Bedeutung des Werks für Franz Werfel, den Juden, der sich in ernster Auseinandersetzung mit dem Glauben seiner Väter einer Anerkennung des Christus-Messias nähert, machte die Aufführung der seit Jahrzehnten nicht gespielten Dichtung klar, sondern auch den religionshistorischen Umstand, daß weder Christus noch Petrus die Loslösung des Neuen Bundes aus dem Mutterschoße des Judentums praktisch vollzogen hat, sondern Paulus. Diese für den israelischen Nationalisten wie für den mosaischen Gläubigen tragische Abtrennung eines Zweigs vom Baume der Judenheit in einer Stunde, da Rom sich anschickt, den uralten Stamm zu fällen, ist der eigentliche Gegenstand der dramatischen Legende.

Die Titelfigur des Paulus wurde von Siegfried Rupp ganz im Sinne eines in Demut verinnerlichten und seinem höheren Auftrag gehorsamen Menschen gestaltet. Das Temperament des besessenen Streiters Paulus, der dem Landpfleger Marullus, dem politischen Römer, ein entsprechendes Gegengewicht hätte bieten können, trat weniger hervor. Arthur Popp gab seinem Marullus einfache, feste Züge. Die große Ueberraschung ergab sich für alle Kenner des Landestheaters aus der menschlich ergreifenden Darstellung des Hohen Priesters durch Rolf Döring, der mit dieser Rolle gleichsam als „Wunderkind der Regie" ein neues Schauspieler-Leben begann. Seine beiden Söhne Chanan, der glühende nationalistische Selbstzerstörer und Urtyp für jeglichen Nationalismus, und Matthias, Genüßling und Kollaborateur aus hellenistischer Assimilationsbegierde, wurden sehr straff von Karl Heinz Rühl und kriecherisch weichlich von Rolf Lansky gespielt, der sich in dieser kleinen Episode sogleich als Charaktermime von psychologischer Eindringlichkeit vorstellte. Hans Faber beeindruckte als Frisius mit geradliniger Schlichtheit. Die Gruppe der Rabbuni wurde von Kurt Fischer-Colbrie (Rabban Gamaliel), Gerhard Hofer (Schimon), Rudi Joksch (Zaddok), Alfons Kral (Huna), Siegfried Schantl (Meir) und von Erich Klimesch gestellt, der im eifernden Rabbi Beschwörer nicht zu vermuten war. Walter Hirt (Jakobus), Ludwig Husnik (Petrus), Alfred Qerbach (Barnabas), vorzüglich auch Bert Halovanic (Nazaräerin), Heinrich Kern (galiläischer Mann) sind unter den frühen Christen hervorzuheben. Ferner Franz Michael Westen (Pinchas), Isolde Stiegler, Oskar Kölblinger und Viktor Martis. Sie alle, die an dieser Aufführung mitwirkten, mögen bedenken, daß keineswegs Rücksicht auf Festfreude kritische Zurückhaltung, sondern das Uebermaß der Ereignisse, über die berichtet werden muß, diesmal so summarisches Echo erzwingt.

besser sehen besser aussehen
MIT EINER BRILLE VON SPEZIAL-OPTIK
Gümpelmayer
LINZ LANDSTRASSE 49

Der offizielle Festakt am Sonntag vormittag

Eine große, erwartungsvolle Stimmung erfüllte das Haus am Sonntag um 11 Uhr. Auf dem Bühnenraum war das gesamte Personal des Landestheaters versammelt, in der halb aufgefahrenen Orchesterversenkung hatte das Orchester Platz genommen. Intendant Fred Schroer begann mit einer Ansprache, die nicht nur ein Programm für seine Theaterführung darstellte, sondern ein über das Künstlerische hinausreichendes weltanschauliches Bekenntnis war. Er sagte, daß gerade heute, wo die Gedanken der Bevölkerung zumeist auf Erwerb und Zweckmäßigkeit gerichtet sind, ein Theater genau so wenig aus der Oeffentlichkeit hinwegzudenken ist wie Kirche und Schule. Wörtlich führte er aus: „Ich glaube an die Gegenwart des europäischen Theaters, die sich deutlich sichtbar jedem ernsthaften Betrachter bietet; die Allgegenwart des menschlichen Bemühens, sich zu begegnen im Anschauen und im Vertiefen. Das heutige Theater hat sich in Inhalt und Form gegen die vergangenen Zeiten abgehoben und ist aus einem rituellen Geschehen entwachsen und viele Wege der Entwicklung gegangen. Der Begriff ‚Theater' hat Wandlungsformen erfahren, im Stil verschiedener Epochen, aber immer diente er dem Sinne der Begegnung von Mensch zu Mensch. Heute ist das ernsthafte Theater Aussage geworden zu den Problemen der Zeit und ist gegen die vielfältigen Formen der Kunstkonserven eine letzte Zufluchtsstätte."

KAUF WAS GUTES
KAUF STRICKWAREN
bei
MODEN Landa LINZ
Mozartkreuzung und Hochhaus Neue Heimat

Kronsteiners symphonischer Prolog

Wir alle kennen den Priester Joseph Kronsteiner als Komponisten sakraler Musik. Daß er uns diesmal mit einem „Symphonie-Prolog" in der weltlichen Atmosphäre des Theaters begegnen sollte, mutete zunächst fast so überraschend an wie der Altar und die Messe auf der Bühne. Indessen erwies sich, daß Kronsteiner durch das von Siegfried Meik vorzüglich geleitete Landestheaterorchester mit einer espritgeladenen, einfallsreichen, die Heiterkeit gelegentlich bis zur Burleske steigernden weltlichen Musik aufzuwarten verstand. Kronsteiner errang mit dem viersätzigen Werk einen eindeutigen Erfolg. Mit dem ersten Satz, einem Allegro eroico, charakterisierte er musikalisch das Schauspiel, mit dem folgenden Largo lamentoso die Tragödie. Uebersprudelnd köstlich deutete er mit dem Scherzando buffo des dritten Satzes das Wesen der Komödie. Im letzten Satz, einem Vivo saltando, faßte er nicht nur die bisherigen Themen zusammen, sondern huldigte er auch dem landlerischen Temperament der Heimat auf die heiterste Weise. Der Komponist konnte nach einer trefflichen Uraufführung seines Werks aufrichtigen und anhaltenden Dank der festlichen Versammlung entgegennehmen.

Der Landeshauptmann sprach

Nachdem Landeshauptmann Dr. Gleißner als Bauherr Minister Dr. Drimmel und die anderen hohen Ehrengäste der Festversammlung begrüßt hatte, erinnerte er daran, daß das Bauvorhaben dieses nun eingeweihten Theaters von den verantwortlichen Instanzen des Landes Oberösterreich nicht gerade leichten Herzens seiner Verwirklichung zugeführt worden ist. Der Landeshauptmann sagte: „Mir kam das Wagnis dieses Vorhabens angesichts so manchen Bewohners dieser Stadt zum Bewußtsein, den ich bei meinem täglichen Weg ins Landhaus vor der Baustelle des Landestheaters stehen sah, gleichsam fragend, ob denn die Durchführung dieses Vorhabens in der Zeit größter Wohnungsnot und so vieler anderer ungelöster materieller Probleme vertretbar sei." Mit Genugtuung stellte der Landeshauptmann vor den versammelten Gästen fest, daß sich Landtag und Landesregierung, ohne Unterschied der Partei und Standesrichtung ihrer Mitglieder, über die Notwendigkeit dieses Theaterbaues einig waren. Er verwies darauf, daß gerade in einem Zeitalter der Ueberbewertung des Materiellen und der fortschreitenden Mechanisierung des Arbeitsprozesses dem Theater als einer blut- und lebensvollen Stätte stets neuer Bewerbungen des schöpferischen Menschen, als der letzten und einzigen unmittelbaren Verbindung zwischen Kunstwerk, Künstler und Publikum eine hohe gesellschaftsbildende und im weitesten Sinne des Wortes moralische Funktion zukomme. Die steigende Besucherstatistik der letzten Jahre beweise, daß dieser Wert des Theaters von immer breiteren Schichten unseres Volkes trotz Film und Funk, trotz Fernsehen und Schallplatte erkannt und zum echten Bedürfnis geworden ist. Dr. Gleißner wies ferner darauf hin, „daß das Ansehen des österreichischen Theaters ohne das Wirken der Theater in den österreichischen Bundesländern kaum denkbar wäre". Von den Linzer Brettern ist eine Hedwig Bleibtreu und ist ein Emil Schipper ausgegangen. Der Landeshauptmann dankte allen, die zum Gelingen dieses Theaterneubaues beigetragen haben. In erster Linie dem oberösterreichischen Landtag und der Landesregierung. Für die Bereitstellung der erforderlichen Baumittel und für das große Verständnis und für die Anerkennung der Wichtigkeit und Unerläßlichkeit dieses Vorhabens.

Zu den Helfern gewendet

Besonders wandte sich der Landeshauptmann an den anwesenden Bundesminister für Unterricht, Dr. Heinrich Drimmel, als er ausführte: „Nun gilt mein Dank den Stellen, die uns die Führung des Landestheaters in finanzieller Hinsicht ermöglichen: dem Bundesministerium für Unterricht für seinen laufenden Beitrag, und ich freue mich, dem Herrn Bundesminister heute persönlich für seine Hilfe und seinen ständigen Kampf um die Erhaltung und die Erhöhung der Kulturmittel danken zu können; weiterhin der Stadtgemeinde Linz, die in einer Riskengemeinschaft mit dem Land ihren Anteil an der Deckung des Abganges willig übernimmt." Dr. Gleißner zitierte in diesem Zusammenhang das Wort eines Theatermannes: „Die Demokratie ist entschlossen, sich ihr Theater zu halten, nicht anders, als es die Bürger von Athen und die Fürsten des Barocks getan haben." Mit Glück- und Erfolgswünschen für das gesamte Personal des Landestheaters vom Intendanten Schroer bis zum Bühnenarbeiter schloß der Landeshauptmann: „Ihnen", sagte er, „wird es nun obliegen, dieses Haus mit dem Geist österreichischer Theaterkultur, mit den höchsten Werten der dramatischen Kunst zu erfüllen."

Minister Drimmel ging von Kokoschka aus

Auch der Bundesminister für Unterricht, Dr. Heinrich Drimmel, ließ es sich nicht nehmen, sein Wort an die festliche Gemeinde zu richten. Er erinnerte an das Gemälde, das Kokoschka 1955 von Linz geschaffen hat. Im Vordergrund, führte der Minister aus, zeige dieses Bild den Charakter des Bauernlandes ob der Enns, im Hintergrund aber rage eine andere Welt auf, der industrialisierte Lebensbereich der Neuzeit. Dazwischen aber fließe die Donau, die beide Teile, die für Oberösterreich und seine Landeshauptstadt Linz so charakteristisch geworden sind, miteinander als ein Stück ewiger Natur verbinde. Der Minister bezeichnete dieses Bild als das „Wappenbild" dessen, was jetzt in unserem Land verwirklicht werde. Das Eindringen dieser neuen Welt in die stille Landschaft Stifters und Bruckners werde von manchem bedauert, meinte der Minister, aber man dürfe nicht vergessen, daß hinter jeder Vollendung immer wieder der Auftrag zu einem neuen Anfang stehe. Es soll hier nachdrücklich und dankbar begrüßt werden, daß der Unterrichtsminister in diesem Zusammenhang auch von der Linzer Hochschulfrage sprach und uns versicherte, daß er in Oesterreich für das rechte Verständnis eintrete, daß nämlich eine hohe Schule für Linz nicht eine Prestigefrage ist, sondern die Wölbung des kulturellen Domes, den wir hier in einer Stadt der Schwerindustrie als menschliches Gegengewicht zur Vermassung bauen müssen. Der Beifall, der spontan durch das Haus brauste, dürfte dem Minister bewiesen haben, wie ernst es den politisch, wirtschaftlich und kulturell führenden und verantwortlichen Kreisen Oberösterreichs um diese geplante Hochschule zu tun ist. Wenn der Minister erklärte, daß unser neues Theater dem „Wagnis des Schöpferischen" zu dienen habe, und daß es für unsere Stadt nicht nur eine neue Fassade und ein neues Bauvolumen, sondern ein neues kulturelles Potential darstelle, so sehnen wir den Tag herbei, an dem er uns verpflichtet, die schöpferische Forderung auch auf den wissenschaftlichen Boden einer Linzer Hochschule auszudehnen.

Die erhebende Feier schloß mit der Bundeshymne und der Landeshymne.

jetzt...
PALMERS
Herren-Wunder-Strümpfe
einfärbig 33.- gemustert 37.-

KULTUR IN KURZE

ÖSTERREICH erhielt von der Jury der ersten Biennale für das künstlerische Bühnenbild in Sao Paolo eine Goldmedaille für das am besten vertretene Land zuerkannt. Außerdem erhielt der Oesterreicher Stefan Hlawa eine lobende Erwähnung für Szenenbilder-Gestaltung.

ERZBISCHOF KÖNIG überreichte dem österreichischen Restaurator Prof. Dr. Franz Walliser das diesem vom Hl. Vater verliehene Komturkreuz des Gregorius-Ordens. Prof. Walliser hat in zahlreichen Kirchen Oesterreichs oft sehr schwierige Restaurierungsarbeiten vor allem an Fresken durchgeführt, unter anderem umfangreiche Restaurierungen im Gurker Dom, in der Wallfahrtskirche Maria Saal, in der Salzburger Dreifaltigkeitskirche, in der Wiener Piaristenkirche sowie in Wien-St. Stephan.